

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 13

Illustration: [s.n.]
Autor: Richard, Jean-Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bach z Basel an mym Bach

Alle Welt feiert zurzeit Bach (Joh. Seb.), dessen Geburtstag sich am 21. März zum 300. Mal jährte. Da kann die Musikstadt Basel nicht abseits stehen, zumal ihre Nationalhymne, «z Basel an mym Rhy» von einem Kapellmeister komponiert wurde, der aus dem selben Leipzig in Sachsen stammte, in dem Bach

Von Hanns U. Christen

(J.S.) anno 1750 starb. Mehr noch: in Basel singt man des Öftern zu dieser unsterblichen Melodie (ta-tü-tata-taa usw.) einen Text, der anders lautet als der vom badischen Pfarrer Hebel (Joh. Pet.) gedichtete, nämlich «z Basel an mym Bach, muess i läbe, ach ...», wobei das Wort «Bach» nichts mit Bach (J.S.) zu tun hat, sondern die liebevolle volkstümliche Bezeichnung für den Rhein darstellt.

Kurz: in Basel muss man dieses Jahr (sächsisch: heuer) Bach ebenfalls feiern. Nun ist aber Basel anders als der Rest der Welt. Deshalb hat man sich in Basel entschlossen, nicht Bach (J.S.) zu feiern, sondern einen seiner zahllosen Söhne. Die Wahl fiel auf den letzten, wenn nicht sogar (wie einige Musikhistoriker meinen) hinterletzten der Bach-Söhne, nämlich auf den am 31. März 1742 geborenen Bach (P.D.Q.), den Bach (J.S.) von seiner zweiten Frau Anna Magdalena bekam, als er 57 und sie 49 waren. Da in der Familie Bach sämtliche einigermassen gebräuchlichen Vornamen bereits von der Schar der eigenen Kinder erschöpft worden war, gab Bach (J.S.) dem Spätkömmling keinen Namen mehr, sondern nur noch Buchstaben: PDQ. Ein Altphilologe hat seinerzeit versucht, in diese Buchstaben einen Sinn zu bringen, indem er sie als Abkürzung des lateinischen Spruches «Pod derat quemstrandum» erklärte – aber das hat sich inzwischen als unrichtig erwiesen; schon weil es einen solchen Spruch nicht gibt.

Bachs (J.S.) letzter Sohn Bach (P.D.Q.) schlug derart aus der Art, dass die Familie schon in dessen Kindheit, noch mehr aber seither, seine Existenz nicht nur negierte, sondern völlig totschwieg. Erst den selbstlosen Forschungen von Prof. Peter

Schickele von der University of Southern North Dakota in Hoople (SND, USA) ist es gelungen, Bach (P.D.Q.) neues und verdientes Leben einzuhauchen. Die musikalische Welt verdankt Prof. Schickele nicht nur die Wiedererweckung der wahrlich erstaunlichen musikalischen Werke von Bach (P.D.Q.), sondern auch eine Biographie von über 200 Druckseiten, bereichert durch 52 zeitgenössische und zahlreiche moderne Abbildungen sowie ungezählte Notenbeispiele, Karten etc., die volles Licht auf das Leben von Bach (P.D.Q.) werfen.

Besonders wertvoll daran ist das Verzeichnis der Werke von Bach (P.D.Q.), das unter dem Namen PDQBWV Eingang in die Musikkultur fand. Es enthält genaue Beschreibungen der Kompositionen, zu denen so einmalige Werke wie ein Pervertimento in G, ein Konzert in B für Piano gegen Orchester und die berühmte Serenade in D gehören – letztere das einzig bisher bekannt gewordene Stück für Tromboon, eine Kombination von Posaune (Trombone) und Fagott (Bassoon), die auf Deutsch Posott oder Fagaune heissen sollte, jedoch nicht so heisst, weil sie längst ausgestorben ist. Leider fehlt in meiner Ausgabe der Biographie (Peter Schickele: The Definitive Biography of P.D.Q. Bach, Random House, New York 1976) die Beschreibung der inzwischen ans Licht gekommenen Kompositionen von Bach (P.D.Q.), darunter die kostbare Missa Hilarious und die Kleine Nichtmusik.

Es ist sehr verdienstvoll, dass Basel sich dieses zu Unrecht verkannten Bach-Sohnes ange-

nommen hat. Er ist, wie Prof. Schickele mit Recht schreibt, ein Komponist, der in der Musikgeschichte eine wichtige Rolle spielte: er brachte ihr keinen Wendepunkt, aber er bewies die vor allem in der neuesten Musik so wichtigen Doktrin «Originalität durch Inkompetenz», und er triumphierte siegreich über das schwerste Handicap eines Komponisten: absoluten und vollkommenen Mangel an jeglichem Talent. Handicaps, die – so schrieb Schickele – andere Männer als Bach (P.D.Q.) zum Beruf eines Lehrers oder Beamten getrieben hätten. Nicht aber ihn!

Wenig Genaues weiss man über die frühen Jahre von Bach (P.D.Q.), auch wenn er Spuren seiner Anwesenheit in einem türkischen Harem, in einem spanischen Nonnenkloster, im südwestfranzösischen Erholungsort Bordelleaux-sur-Baisotte und bei seiner Kusine Betty-Sue hinterliess. Erst mit 35 begann Bach (P.D.Q.), Musik zu schreiben, wofür er keinerlei Vorbildung besass. Schickele beschreibt diesen Wendepunkt im Leben von Bach (P.D.Q.) als «den folgenschweren Entschluss, von einem unbekanntem Trinker zu einem unbekanntem betrunkenen Komponisten zu werden». Kurz nach diesem Umschwung liess sich Bach (P.D.Q.) in der Stadt Wein-am-Rhein nieder, wo er in engere Beziehungen zu einer von ihren britischen Eltern ausgesetzten 16jährigen Pianistin, Porcelina Speck-Bacon, trat. Dort besuchte ihn der Musikhistoriker Charles Burney, der eine ergreifend menschliche Schilderung von Bach (P.D.Q.) gab – sie findet sich im Anhang von Schickeles Biographie. Nach der Komposi-

tion seiner Missa Hilarious jedoch begann Bach (P.D.Q.), sich in Wein-am-Rhein nicht mehr sicher vor den Schergen der römischen Kirche zu fühlen. Er zog sich nach Baden-Baden-Baden zurück, wo er mehr Seelenruhe fand, zumal der grösste Teil der Bevölkerung nach seinem Eintreffen angewidert das Weite gesucht und gefunden hatte. In Baden-Baden-Baden starb er am 5. Mai 1807. Seine letzten Worte waren: «Feierabend, meine Herren.»

Prof. Peter Schickeles Wiedererweckung von Bach (P.D.Q.) ist eine der Grosstaten selbstloser Begeisterung an einem grossen musikalischen Schaffen, das von verantwortungslosen Kommentatoren als durchaus ebenbürtig zu Felix Mendelssohns Eintreten für die Matthäus-Passion von Bach (J.S.) angesehen wird. Dank Basels Musikfreudigkeit wird man nun endlich die wichtigsten Werke von Bach (P.D.Q.) nicht nur von Platten der Marke Vanguard hören können, sondern natura in Basel. Die Aufführung sollte am Abend des 31. März 1985 stattfinden, aber da die Musiker für dieses Datum bereits ein Fondue-Essen geplant hatten, wurde sie auf den nachfolgenden Tag verlegt. Als Ort wählte man sinnigerweise einen Raum, der dem Namen nach enge Beziehungen zur Familie Bach hat. Der Vater von Bach (P.D.Q.) war ja Kantor in der Leipziger Thomaskirche – und so lag es nahe, das Jubiläumskonzert für den letzten Sohn von Bach (J.S.), Bach (P.D.Q.), in der Basler Thomaskirche zu veranstalten, geweiht dem ungläubigen Thomas. Störungsversuche der Familie Bach, die bis zu Prof. Schickeles Wiedererweckung von Bach (P.D.Q.) in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts dessen Existenz totzuschweigen verstanden, sind kaum zu befürchten. Für Racheakte in Frage kommende Nachfahren sind rechtzeitig ausgestorben.

